

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Nachrichten für Stadt und Land. 1866-1938 66 (1932)

297 (30.10.1932)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-789952](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-789952)

Einzelpreis 10 Pf.

Die Nachrichten erscheinen täglich, auch an den Sonntagen. Bezugspreis ohne Wochelieferung monatlich 2,10 RM.

Nachrichten für Stadt und Land

Zeitung für oldenburgische Gemeinde- und Landesinteressen

Hauptredakteur Wilhelm von Buch. — Verantwortlich für Politik Dr. Dr. Konrad Barisch, für Heilwesen Alfred Witten, für den heimatischen Teil J. Replöge, für Handel und Wirtschaft Dr. Schmidt, für Turnen, Spiel und Sport S. Rühlmann, für den Anzeigenenteil A. Meise. — Berliner Schriftleitung: Dr. Dr. Schmidt, Berlin SW 68, Zimmerstr. 26-28 (Fernsprecher A 7 Dönhoff 966). — Druck und Verlag von W. Schaff in Oldenburg

Nummer 297

Oldenburg, Sonntag, den 30. Oktober 1932

66. Jahrgang

Heute: 3 Beilagen

Anzeigen aus Oldenburg kosten die 30 mm breite Mittelzeile 10 Pf., auswärts 15 Pf., Familienanzeigen 8 Pf.; im Zeitlich die 89 mm breite Mittelzeile (für die 50 Pf., auswärts 60 Pf. Bei Verleihung, Streifen usw., hat der Besteller jederzeit Anspruch auf die Vorfahrung der Zeitung ohne Rückzahlung des Bezugspreises

Der Besuch Brauns bei Hindenburg

Die preußische Reform fertig

(Kernsprechdienst unserer Berliner Schriftleitung)

Dr. H. Berlin, 29. Oktober.

Der Reichspräsident von Hindenburg empfing am Sonnabendmittag um 12.15 Uhr den Reichsminister und Reichskommissar von Papen und den zu gleicher Zeit in einem ihm zur Verfügung gestellten Dienstaute entretenden Ministerpräsidenten Braun. Eine große Zahl von Neugierigen hatte sich in der Wilhelmstraße um diese Zeit eingefunden und Braun löste einige Hofreden von einer Gruppe von Reichsbankvertretern entgegen. Der Konferenz bei Hindenburg, die genau eine Stunde dauerte, wohnte auch Staatssekretär Meißner bei.

Inzwischen trat die alte preußische Regierung zu einer Stellungnahme zu den von Braun in der Konferenz beim Reichspräsidenten mitgeteilten Maßnahmen des Reiches zusammen. In den politischen Kreisen war die Spannung über die zu erwartenden Maßnahmen in Preußen außerordentlich. Die Reichsregierung hatte schon am Freitag die Dinge in feste Form gebracht, soweit es dafür zuständig ist, und nach dem großen Bankrott vom Freitagabend, bei dem Reichsminister v. Papen zu dem bereiteten langen Nachsichtprogramm zugestimmt, in der die restlichen Punkte des derzeitigen Reformprogramms erledigt wurden. Der Gesamtkomplex der beschlossenen Maßnahmen umfaßt in einzelnen die schon angekündigte Ernennung von Reichsministern ohne Parteifäule und die Vereinfachung der preußischen Zentralverwaltung. Diese Maßnahmen erfolgten unter Anwesenheit des Reichspräsidenten. In der alten preußischen Regierung bleiben die vom Staatsgerichtshof bestimmten Zuständigkeiten bestehen. Die Auflösung des preußischen

Wohlfahrtsministeriums steht nicht im Widerspruch zum Leipziger Spruch, da dieses Ministerium seinerzeit durch Ministerbefehl eingerichtet worden ist, also auch durch Kabinettsbeschluss wieder aufgehoben werden kann; allerdings bleibt die Frage der „Wohlfahrtsminister“ die Verteilung der Aufgaben des preußischen Wohlfahrtsministeriums zwischen dem Reichsminister, dem Reichsminister für Wohnungswesen und Siedungswesen dem preußischen Finanzministerium angegliedert. Das Kultusministerium bleibt bestehen, und zum Minister wird der Universitätsprofessor Kehler, Greifswald, bestellt. Man hat sich nun doch dahin entschieden, Dr. v. Sülzen, der zunächst für diesen Posten genannt wurde, auf dem Kaiserlichen Oberpräsidentenposten zu belassen. Dr. v. Rauten wird als kommissarischer Finanzminister zugleich Reichsminister ohne Parteifäule, und ebenso soll Staatssekretär Dr. Popitz das kommissarische preußische Finanzministerium übernehmen und als Reichsminister ohne Parteifäule in das Reichsministerium eintreten. Das preußische Handelsministerium wird ein Ministerium für Wirtschaft und Arbeit. Damit ist das einseitige Programm der preußischen Zentralreform umgeschrieben. Die Verwirklichung erfolgt auf Grund der Ermächtigung durch die Vorberathung des Reichspräsidenten von 1931, die in Dietmannsdorfer unterzeichnet wurde und den Ländern aus dem Reichspräsidenten Vollmacht zu Verwaltungsvereinfachungen erteilt. Für den Amtsverkehr mit der alten preußischen Regierung kommt eine zu schaffende Beamtungsstelle in Betracht.

Die Veränderungen sind bereits herausgegeben; in personeller Hinsicht sind allerdings noch Berichtigungen möglich. Am nächsten Sonntag wird das amtliche Communiqué weiterer Verhandlungen an.

Es bleibt bei der Kontinentalisierung

Berlin, 29. Oktober

Zu der Frage der Einfuhrkontingentierung wird von zuständiger Stelle mitgeteilt, daß an der Kontingentierung unter allen Umständen festgehalten werde. Es bleibe bei der beschlossenen und vom Reichsminister und Reichsernährungsminister mitgeteilten Regelung, wonach das Reichsministerium nach der in diesen Tagen erfolgenden Rückkehr der Ministerialkommission aus Kopenhagen sich noch einmal mit der Frage befassen werde. Es sei fest, daß alle seinerzeit in der Wünderner Rede des Reichsernährungsministers genannten Erzeugnisse kontingentiert würden. Zur Durchführung dieser Maßnahme sei keine Vorberathung oder besondere Verordnung der Reichsregierung erforderlich. Auf Grund vorhandener Ermächtigungen von 1917 in der Fassung von 1928 habe der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft lediglich eine technische Durchführungsverordnung zu erlassen.

Strassenbauten des Arbeitsbeschaffungsprogramms

Berlin, 29. Oktober.

Aus dem Arbeitsbeschaffungsprogramm der Reichsregierung ist ein Betrag von 20 Millionen RM für Strassenbauten in größeren Städten in Aussicht genommen worden. Die Mittel sollen nicht für Unterhaltungszwecke, sondern lediglich für Um- und Ausbauten — in Ausnahmefällen auch

Neubauten — von solchen Straßen verwendet werden, die in den Außenbezirken der Städte liegen und hauptsächlich die Aufgabe haben, Fernverkehrsstraßen des am 11. September 1930 zwischen dem Reich und den Ländern vereinbarten Abkommens durch die Städte fortzuführen oder sie als Ringverbindungen zur Umgebung des Stadtkerns miteinander zu verbinden. Strassenbauten im Stadtkern können aus diesen Mitteln nicht behandelt werden.

Die Teilbeiträge für die Gebietsbereiche der Länder und preußischen Provinzen werden diesen durch die „Deutsche Gesellschaft für öffentliche Arbeiten“ mitgeteilt werden. Die Beträge sollen den Städten unter Berücksichtigung arbeits- und verkehrsplanerischer Gesichtspunkte zugewiesen werden. Der Reichsverkehrsminister hat aber an die Regierungen der Länder die Bitte gerichtet, die Mittel nicht einfach schlüsselmäßig umzulassen, weil dadurch eine zu starke Zerstückelung erfolgen würde. Die Durchführung der Arbeiten, die Herstellung der Unterwerke und Arbeitskräfte, sowie die Finanzierung erfolgen im übrigen nach entsprechenden Gesichtspunkten, wie bei dem ersten Arbeitsbeschaffungsprogramm.

Das Jungmännchen bei Moskau befristet

Von amtlicher Seite wird das Unglück des D-Juges aus Sotschi Mineralbäder im Kaukasus, das sich am 18. Oktober bei Ispuhino in der Nähe von Moskau ereignete, befristet. Es wird angegeben, daß der Zusammenstoß Opfer fordere habe. Die DSW. habe fünf Eisenbahnbeamte verhaftet, die bereits am Freitag vor ein Sondergericht gestellt worden seien. Die Unfallgefährtin fordere für die fünf Angeklagten wegen fahrlässiger Handlungsweise die Todesstrafe. Während von amtlicher Seite noch keine Mitteilung über die Zahl der Opfer gegeben wird, wird in unbefestigten Privatmitteilungen von 44 Todesopfern gesprochen. Auch die Zahl der Verwundeten steht noch nicht fest. (Nach zwei Wochen!) Die Schrift.)

Stapelkorn des größten Damfers der Welt

Am Sonnabend um 15 Uhr lief der französische Ueberseeerziele „Normandie“ in St. Nazaire vom Stapel. Die „Normandie“ ist 315 Meter lang und 36 Meter breit. 25 Architekten und 250 Zeichner haben für den Bau der „Normandie“ 7000 Pläne gezeichnet, die zusammen eine Papierfläche von 50 000 Quadratmetern einnehmen. Der Bau der Normandie soll 30 Knoten laufen und die Strecke Le Havre—Newport in 100 Stunden zurücklegen können. Die „Normandie“ wird mit 75 000 Tonnen eine größere Wasserverdrängung haben als der in England auf Kiel gelegte Ueberseeerziele, dessen Bau eingestellt worden ist. Das Schiff kann 930 Fahrgäste I. Klasse, 680 Fahrgäste II. Klasse und 560 Fahrgäste III. Klasse aufnehmen. Mit drei Offizieren und der Besatzung zusammen werden 3400 Personen an Bord genommen werden können. Die Passagiere werden auf 750 Millionen Franken geschätzt.

Schweres Verkehrsunglück in Dresden

Am Freitagmittag stieß an der Ecke Prager und Trompeterstraße ein Straßenbahnzug der G.E. Linie 11 mit dem Verbelegspann einer Expeditionsfirma zusammen. Ein junges Mädchen geriet zwischen die beiden Fahrzeuge und wurde sofort getötet. Der Straßenbahnführer floh infolge des Anpralles durch die Schere des Führerhauses des Straßenbahnwagens und erlitt schwere Verletzungen. Außerdem wurden Fahrgäste der Straßenbahn verletzt. Die Schuldfrage ist noch nicht geklärt.

Der Berliner Stadtkommissar für die Olympischen Spiele 1936



Obermagistratsrat Dr. Liebrecht wurde als Berliner Stadtkommissar für die Olympia 1936, die in Berlin stattfinden, ernannt. Der neue Kommissar wird gemeinsam mit den Vertretern der Sportbehörden die jeweiligen organisatorischen Aufgaben, die dieses riesige Sportfest stellt, zu lösen haben.

Wilhelmstraße rechts — Wilhelmstraße links ...

„Kriegsbericht“ in Streiflichtern

(Nachdruck, auch auswärtsverkauft, verboten)

Kommt man von den Linden die Wilhelmstraße herunter, so sieht man auf der linken Seite das Preussische Staatsministerium, auf der rechten die Reichsjustiz...

Zwischen diesen Fronten tobte der „Krieg“; er begann mit der „Reichswehr-Offensive“ des Reichskommissars in offener Feldschlacht, die den „Feind“ zur Räumung seines Lagers zwang. Hernach jeder Stellungskrieg mit gelegentlichen Ausfällen...

Ein unbekanntes Rechtsanwaltsbüro

Wohin hat sich die alte Preußenregierung nach der Ausstreibung aus dem Paradiese zurückgezogen?

„Bitte, Jäger 0010!“ — „Hier Preussisches Wohlfahrtsministerium, einen Augenblick, ich verbinde weiter...“ Und dann meldet sich: „Büro Dr. Wadt — Dr. Wredt“.

Ein richtiges Anwaltsbüro, mit Bergen von Akten und viel zu wenig Büropersonal. Die Tätigkeit dieses Büros ist im Laufe von drei Monaten so umfangreich gewesen, daß die Beweisstücke, die Akten, mehrfach in Lastwagen zum Gericht nach Leipzig befördert werden mußten. Einen solchen Prozeß würde sich mancher Anwalt in Deutschland gewünscht haben, — wenn es dafür ein Anwaltsmonopol gegeben hätte.

In diesen beschränkten Räumlichkeiten des Preussischen Wohlfahrtsministeriums hielt sich während dieser drei Monate ein kleines Heerlager solcher Minister und hoher politischer Beamten auf, die am 20. Juli dieses Jahres aus ihrem Herrschaftsbereich vertrieben worden war. Man läßt, raucht, behatierte heftig und besagte die beiden Juristen, die früheren Ministerialdirektoren, so häufig, bis diese entsetzt manchmal ihre Türen herriegelten.

Die Arbeit im „Anwaltsbüro“ des Reiches bei Dr. Gotthener, war eigentlich lange nicht so intensiv...

Der geräuschlose Konflikt der Zeitgeschichte

Es ging ja alles so geräuschlos vor sich, vom Anfang bis zu Ende. In den Mittagsstunden des 20. Juli gehen zwei hohe Ministerialbeamte durch die Wilhelmstraße, sehen ein Auto der Reichswehr vor dem Hause Nr. 65, dem Preussischen Staatsministerium, stehen. Kamu, fragen sie, weshalb bekommt denn der preussische Ministerpräsident Reichswehrbefehle! Ach wo, sagt man ihnen, — das Preussische Staatsministerium ist durch Reichswehr besetzt worden: ein Offizier und drei Mann... Selbst der Bürostenbänder an der Ecke hat nichts von dem historischen Ereignis gemerkt...

„Kollege Schmitt“

Wer war der Mann, der mit im Hintergrund dieses Ereignisses stand? Die Wenigsten kennen ihn und seine Bedeutung; er basiert an der Handhabung des Reichspräsidentenamt an der Unverfälscht, und heißt — Prof. Carl Schmitt. In der Jurisprudenz ist Prof. Schmitt während weniger Jahre in hohem Ansehen zum Gipfel staatspolitischer Bedeutung emporgeklommen; er ist ein einflussreicher Kommentator der Reichsverfassung, einflussreicher als der Staatssekretär Meißner, der auch einen bedeutenden Kommentar zur Reichsverfassung geschrieben hat.

Der „Kollege Schmitt“ macht in seinem jugendlichen Temperament kein Geheim daraus, daß er die Reichsreform für dringend notwendig hält und eine autoritäre Reichsregierung wünscht...

Prof. Schmitt liebt keine Pose und legt wohl auch gar keinen Wert darauf, daß seine Studenten wissen, was für eine große staatspolitische Rolle ihr Herr Professor spielt.

Schon Bismarck hat gesagt ...

In der Reichsjustiz lagen während der vergangenen drei Monate soviel dringende Fragen und Probleme vor, daß sich kaum irgend jemand über den Leipziger Prozeß besonders den Kopf gerückt. Und als ein sehr alter Ministerialrat der Wilhelmstraße, bekannt dafür, alle Ausprüche Bismarcks genauestens zu kennen und bei jeder Gelegenheit und unbedenklichen Gelegenheit zu zitieren, eines Tages im Stutz zu Besuch kam, meinte er: „Bismarck hat einmal gesagt: „Die Politik soll nichts mit dem Gerichte zu tun haben...“

Die andere Seite ...

Die „Siegesfeier“ der alten Preußenregierung: Im großen Saal des Preussischen Wohlfahrtsministeriums sitzt die deutsche Presse, mehr als hundert Mann, durch Telephon rauch zusammengedrängelt. Am Kopf der Tafel sitzt Otto Braun, behäbig, die Zigarre in der Hand, spricht in breitem ostpreussischen Dialekt. Meint er, was denn, was d. B. eine Verwaltungsaufgabe wie die Föderung der Sehgehe mit Ruhe und Ordnung zu tun habe, und weshalb er nicht sein Archiv verwaltete dürfe, in dem sich die Briefe des Großen zurückfanden und Friedrichs des Großen befanden...

Aber seine Sätze sind schon deutlich auf den Wahlkampf gerichtet, und dieser Einbruch verweist sich auch dann nicht, als Ministerialdirektor Dr. Wredt noch einmal in kleinerem

Kreife mit elegantem Schwung seine Schlußsätze in Leipzig wiederholt... Nur seine Aufregung! Hinbenburgs sprichwörtliche Ruhe, die er in größeren und wichtigeren Situationen bewiesen hat, bewährte sich auch in diesem Falle. Im Vorzimmer erzählt man sich, daß

der Reichspräsident gefragt haben soll: es sei ganz ausgeschlossen, daß durch solche Vorgänge die große Arbeit abgebrochen, die jetzt geleistet werden muß, gestört werden sollte oder gestört werde könnte! Womit er wohl wiederum dem deutschen Volke aus dem Herzen gesprochen hat!

Man zerbricht sich die Köpfe Englische Berichte über den französischen Abrüstungsplan

London, 29. Oktober. Die Londoner Blätter bringen noch keine eigenen Meinungsäußerungen zu den Mitteilungen Serriots über den französischen Abrüstungsplan. In den Meldungen der Pariser Berichterstatter finden sich jedoch bemerkenswerte Erläuterungen. Der Pariser „Times“-Berichterstatter erklärt, der Vorschlag zur Schaffung einer mobilen Streitmacht unter internationaler Kontrolle bedeute eine Rückkehr zum Tardieu-Plan. Der Plan enthalte ein Höchst- und ein Mindestprogramm. Der Konfliktabsatz schließe die Vereinigten Staaten in sich ein. Der Vorschlag der regionalen Abmachungen enthalte für England keine über Vocarno hinausgehenden Verpflichtungen. Die internationale Streitmacht würde als Kern eine internationale Kommandoformation haben. Die Gleichberechtigung Deutschlands solle in einem Protokoll anerkannt werden. Weiter sei eine allgemeine Vereinbarung über die Herabsetzung der Rüstungen vorgezogen. Der Höchstplan sehe die Reorganisation der Armeen, die Konfliktabsatz und regionalen Abkommen und die Einrichtung der gegenseitigen Kontrolle vor. Falls dieser Plan angenommen würde, wären damit wichtige Rüstungsabhebungen verbunden. Der Mindestplan sehe eine gewisse Herabsetzung der M-Stärke sowie die Einrichtung einer gegenseitigen Kontrolle vor. Eine besondere Klausel solle festlegen, daß Frankreich im Falle einer Nichterfüllung der Verpflichtungen durch Deutschland freie Hand erhalte. Die Verminderung der Heeresstärke werde sich, wie Berlin im „Daily Telegraph“ meldet, im Falle des Mindestplanes auf 50 000 belaufen. General Weigand und Marschall Petain hätten den Plan nicht angenommen, sondern vielmehr ausdrückliche Vorbehalte gemacht. Man müsse

sich hierbei zwei wichtige Punkte der französischen Vorschläge vor Augen halten: 1. Die Sicherheitsgarantie, die Frankreich für eine bestimmte Anzahl von Jahren fordere. Wertig verweist hierbei auf das Protokoll von 1924, das die Umwandlung der festländischen Armeen in Milizen vorsehe. Die Reichswehr würde z. B. zu entlassen sein. Gleichzeitig würden jedoch die Staaten, einschließl. Deutschland, zur Beibehaltung gewisser Formationen für eine Milizarmee berechtigt sein. Außerdem solle jeder Staat Vorkehrungen für den Unterhalt von Sonderformationen und bestimmtem Kriegsmaterial treffen, die gegen einen Angreifer benutzt werden könnten. 2. Der Mindestplan lehne sich eng an die Empfehlungen der Abrüstungskommission vom 23. Juli an. Die Hauptfäden der Welt, so schreibt der Pariser Berichterstatter des „Daily Herald“, werden sich heute die Köpfe über den französischen Abrüstungsplan zerbrechen und fragen, ob er ernst genommen werden dürfe. Es sei möglich, daß Deutschland sich zu einer Vorkäufung der Reichswehr bereit erklären würde, wenn es dafür eine Miliz mit kurz befristeter Dienstpflicht bekomme. Man könne sich jedoch nicht vorstellen, daß England seine freiwillige Territorialarmee aufhebe und dafür die allgemeine Dienstpflicht einführe. Eine Erleichterung für England wäre es, daß der französische Plan sich nicht auf die Kolonialarmee erstreckte, so daß die englische Armee auf dem Festland einfach als Kolonialstreitmacht erklärt werden könne. Dann würde aber der Plan zu einer Vorkäufung werden. „News Chronicle“ spricht in ihrer Ueberschrift von einer „gehemihten militärischen Absprache zwischen Serriot und Berlin.“ (?)

Börsennotierung der Steuergutscheine am 1. November

Berlin, 29. Oktober. Die durch Verordnung des Reichspräsidenten zur Behebung der Wirtschaft vom 4. September 1932 zugelassenen Steuergutscheine werden vom 1. November 1932 ab an der Berliner Börse amtlich notiert werden und zwar in Nennbeträgen von 100, 200, 1000, 10 000 und 20 000 RM. Die fünf Fälligkeiten, 1. April 1934 (rot), 1. April 1935 (blau), 1. April 1936 (grün), 1. April 1937 (bunteschwarz), 1. April 1938 (violett) — erhalten je eine besondere Notiz zum Kassa-einfestkurs ohne Zinsberechnung. Die Maklergebühr für die Vermittlung der Geschäfte in diesen Steuergutscheinen beträgt 1/2 von 1000 vom Nennwert.

Was ist Polizei?

Genf, 29. Oktober. Der Unterausschuß für die Polizeitruppen, der die Aufgabe hatte, zu prüfen, inwieweit die Polizeitruppen der einzelnen Länder unter die „effektiven“ Truppenbestände zu rechnen und demzufolge zu beschränkten sind oder nur der Aufrechterhaltung der inneren Ordnung dienen, hat seine Arbeiten mit überraschender Schnelligkeit mit einem Bericht abgeschlossen. Die Arbeiten beruhen auf den Angaben eines Fragebogens, den zwölf Staaten beantwortet hatten. Darunter die Vereinigten Staaten, Frankreich, England, Japan und Sibirien.

Auf Grund dieser Angaben kommt der Bericht zu der Ansicht, daß diejenigen Polizeitruppen unter die „effektiven“ Truppenbestände — also nach dem Hoover-Plan unter die zu beschränkenden Militärformationen — fallen, die über „Kollektivwaffen“, wie Maschinengewehre, verfügen, und eine militärische Ausbildung erhalten haben, die außerhalb des Unterrichts in gymnastischen Übungen und in der Unterweisung im Gebrauch von Handwaffen liegt. Ebenso diejenigen, die eine Ausbildung zu Sondereinheiten erhalten haben, militärisch organisiert sind oder vor ihrer Einweisung in den Polizeidienst eine militärische Ausbildung erhalten haben.

Austritt Dr. Schneess aus der DDP.

Schreiben an Dingeldey Berlin, 29. Oktober. Gouverneur z. D. Dr. Schneess hat seinen Austritt aus der Deutschen Volkspartei erklärt. In einem Schreiben an den Führer der Partei, Dingeldey, begründet er seinen Schritt. In dem Brief heißt es u. a.: Die Möglichkeit, die gegenwärtige Krise zu überwinden, vermag ich lediglich in einer starken Staatsführung auf autoritärer Grundlage zu erblicken. Aber die Regierung vermag nach meiner Ueberszeugung die schweren Aufgaben nicht zu bewältigen, wenn sie nicht eine nationale Mehrheit des deutschen Volkes hinter sich hat. Nach meiner Auffassung kann die künftige Ausgestaltung der Volksherrschaft durch wiederholte Neuwahlen der Lage nicht gerecht werden. Ich sehe als den gegebenen Weg dafür in der Selbstauflösung des Reichstages durch eine zu zielbewußter Auffassung entschlossene Mehrheit vermittelte Erziehung eines Ermächtigungsgesetzes an eine Regierung, die ihr Vertrauen hat, und der besondere Rollenmacht auf dem Gebiete der Wirtschaft, der Finanzen und der Arbeitsbeschäftigung erteilt werden. Die fortwährende Neuausschreibung von Wahlen führt das Volk nicht zum Staat heran, sondern entfremdet es ihm immer mehr. Nach meiner Ueberszeugung lautet das Gebot der Stunde nicht: „Wahlen“, sondern „Arbeit und Brot“.

Eine Erklärung Graf Balleskrems

Breslau, 29. Oktober. Wie der „Oberschlesische Wandler“ aus zuverlässiger Quelle erfährt, ist Graf Nikolaus Balleskrems aus der Zentrumspartei ausgeschieden, der er jahrelang angehört hat. Graf Balleskrems begründet seinen Austritt damit, daß er den unter Führung des Prälaten Haas gegen die jetzige Regierung gerichteten Kurs des Zentrums für einen verhängnisvollen Fehler halte, da nach seiner Ueberszeugung lediglich ein vom Vertrauen des Reichspräsidenten getragene und von den Parteien unabhängige Präsidialregierung im Sinne des Kabinetts Papen in der Lage sei, die innerpolitischen Schwierigkeiten zu meistern und den Weg zum wirtschaftlichen Wiederaufstieg unseres Volkes zu bahnen. Graf Nikolaus Balleskrems veröffentlicht in der Sonnabendausgabe der „Sudetendeutschen Morgenpost“ eine Erklärung, in der es u. a. heißt: Ich habe an einige politische Freunde eine Erklärung über meine Stellungnahme zur Zentrumspartei versandt. Diese Erklärung, die an und für sich nicht für die Öffentlichkeit bestimmt war, soll in keiner Weise eine Abwehr von meinem stets festgehaltenen Standpunkt bedeuten. Nach meiner Auffassung ist es die Zentrumspartei, welche die Grundlage ihres politischen Wirkens entscheidend verändert hat. Wenn ich das bis jetzt nicht beanstandet habe, so in der Hoffnung, die Partei werde bei einer Verchiebung der tatsächlichen Machtverhältnisse im Reich, wie sie jetzt eingetreten ist, zu ihrer historischen Politik zurückfinden. Das ist nicht eingetreten. Das Zentrum begeht meiner Auffassung

nach einen grundlegenden Fehler, wenn es sich in der gegenwärtigen Lage auf die Behauptung einer Stellung von sehr zweifelhaftem Wert versteht, statt die Zeichen der Zeit zu erkennen und dem Reichspräsidenten zu geben, was mindestens zurzeit des Reichspräsidenten ist. Diese Abwendung des Zentrums von den Richtlinien, denen es seine Entstehung und geschichtliche Bedeutung verdankt, erlaubt es mir nicht mehr, seine Entwicklung seit dem Umsturz, die ich immer wieder als eine zeitweilige Verirrung angesehen habe, weiter zu beden. Ich vertraue darauf, daß die wertvollen Kräfte innerhalb des Zentrums, die in den letzten 13 Jahren unter dem Druck vermeintlicher politischer Notwendigkeiten nur zu oft einen Weg gegangen sind, den sie nicht immer gehen konnten, sich eines Tages gegen die Verfechter einer weichen Demokratie wieder durchsetzen werden. Ich glaube insbesondere, daß dann die wertvolle Arbeit, die der gegenwärtige Herr Reichskanzler im Sinne Hindenburgs leistet, auch von dieser Seite ihre verdiente Anerkennung finden wird. Eine Erklärung Giffers Adolf Giffers veröffentlicht folgende Erklärung: Die Leitung des Stahlwerks hat es für nötig erachtet, unseren Parteigenossen Prinz August Wilhelm von Preußen dafür, daß dieser sich in die Massenbewegung derjenigen einreibe, die durch ihre Arbeit die einzige Voraussetzung für eine Volkserhebung schaffen, anzugreifen und zu beschimpfen. Mit diesem erdremlichen Verstoß gegen die Würde des Reichspräsidenten und die Arbeit am Aufbau einer deutschen Volksgemeinschaft will alle kennen, uns deutschen Männern erst recht ans Herz gewachsen. Die beste Antwort auf diesen Unverschämtheit wird die Zukunft geben.

„Gorgen Sie dafür im nächsten Reichstag!“ Kleine Briefe an große Parteiführer

Unser Sta-Mitarbeiter hat einige Parteibüros besucht, in denen sich zur Zeit gut und schlecht gemeinte briefliche Nachträge an die Parteiführer und Reichstagskandidaten zu Hunderten häufen. Von diesen Registraufschreibern bietet er nachstehend einige „Notizen“ aus dem großen politischen Kochen. Wenn man umfchau hält unter den Bergen von Zuschriften, die jetzt an jedem Tage auf die Schreibtische der diversen Parteihauptlinge niederprasseln, dann ahnt man nicht — auch nicht in seinen künftigen Träumen — welche Fülle von ungeheuren Plänen und Anregungen für unsere Staatlenleiter und Parteiführer darin enthalten ist. Nach Meinung der zahlreichen Briefschreiber müßten sie völlig unfähig sein, wenn sie diese Vorschläge nicht aufgreifen — und sie nicht, wie es die Mehrzahl verlangt, als ersten Beratungsgegenstand auf die Tagesordnung des neuwählenden Reichstags setzen. Es gibt ja viele Leute, die meinen, vom neuen Reichstag sei doch nichts Neues zu erwarten. Aber wenn man sieht, mit was für wunderbaren Vorschlägen die Sozialdemokratie zu wählenden Wahlen in den Reichstag geschickt werden... „Wenn der Panzerkreuzer B...“ Schreibt da zum Beispiel einer: „Ich frage Sie: Muß es sein, daß der neue Panzerkreuzer B wiederum von einer großen Werft gebaut wird? Wenn es jedem Erfinder möglich ist, seine komplizierten Maschinen in Einzelteilen von verschiedenen Schloßern herstellen zu lassen, so muß es auch möglich sein, einen Panzerkreuzer und alles, was dazu gehört, von gelerntem Handwerker anfertigen zu lassen und ihn hernach nur in einer Werft zusammenzusetzen. Wenn Sie bei der nächsten Wahl wieder auf meine Stimme rechnen, so sorgen Sie dafür, daß der kommende Reichstag...“ Das freilich — niemand wird es ablehnen — ist ein Vorschlag, der sich gewaschen hat. „Fremdverstaatlichung“ Aber trotzdem: in der Phantasie kann sich dieser Briefschreiber versehen hinter dem gigantischen Plan, den selbst ein Machiavelli nicht auszubenten gewagt hätte,

... und sind am einfachsten alle Fragen der Politik dadurch zu lösen, daß man einfach auf die Abstimungen in den Parlamenten der anderen Länder durch Stimmberechtigte hat. Gibt das Reich so viel Geld aus für unsinnige Dinge, so sollten doch auch Gelder mobil gemacht werden können, um planmäßige „Fremdverstaatlichung“ — so lautet der durch mich erstundene Sachausdruck — zu treiben. Um es in wenige Worte zusammenzufassen: Deutschland soll die fähigsten Köpfe und gleichzeitig die besten Redner dazu veranlassen, sich im Ausland anzusiedeln und soll ihnen von Reichs wegen Geld zur Ansiedlung gegeben werden. Sagen dann diese Herren (oder Damen) die fremde Staatsangehörigkeit erlangt, so müssen sie so tüchtig sein, daß sie in die dortigen Parlamente gewählt werden. Im Lauf weniger Jahre kann so die Majorität erreicht werden, und dann haben wir keine Sorgen mehr mit der fremden Wirtschaft... „Wollen Sie 10 Millionen Wähler verlieren?“ Wie das und farblos erscheint dagegen die Sorge um die Landwirtschaft, mit der sich ein anderes Parteimitglied abmüht. Er hat das „G“ — zwar nicht des Columbus, aber das zur Rettung aus der Hungersnot — zum Mittelpunkt seiner Anregungen gemacht. Der Staat soll eine riesigen Ankaufsbank von fünf Milliarden anlegen und für jedes Gegeben eine jeden Fall die nötigsten Vitamine für die Volksernährung der breiten Massen sicherstellen werden... „Aber“, schreibt er pathetisch weiter und zieht das Regier drohender Basstimmten: „Aber — wenn Sie sich nicht bald entschließen sollten, mir zu garantieren, daß Sie meinen Plan als ersten Beratungsgegenstand im neuen Reichstag vorbringen, so sehe ich mich genötigt, meine sämtlichen Unterlagen der... Partei jugendlich zu machen! Sie können sich darauf verlassen, daß Sie dann 10 Millionen Stimmen verlieren, die Sie hätten bekommen können, wenn Sie meinen Plan zum Gegenstand der Wahlkandidatur gemacht hätten! Ich lasse Ihnen noch vier Tage Zeit, und benutzen Sie diese Tage zu eingehender Ueberlegung, was Ihnen

lieber ist: 10 Millionen Wähler für oder gegen Ihre Sache!“ Das ist als Volksnahrungsmittel ist nicht so neu, wie der Herr Briefschreiber meint. Man dürfte ihm dagegen sein, daß der Sekretär jener Partei seine Meinung darüber mir in einem einzigen Satz zusammenfaßt: „Dann werden wir endlich genug faule Eier haben, um sie uns in den Wahlverfammlungen an die Köpfe zu werfen...“ Die politische Redakteur Eine besondere Rolle spielen die Briefe, die wütende Staatsbürger an die Führer gegnerlicher Parteien senden. Was da für Galle verpörrt wird! „Wenn Sie, verehrter Herr, für jedes blöde Wort, das aus Ihrem edlen Munde rullt, ein Marfikat aus Ihrem Vermögen bezahlen müßten, wäre die ganze Wirtschaftskrise an einem Tag gelöst!“ Das ist zwar bestimmt kein positiver Vorschlag für den neuen Reichstag, aber das Thema scheint doch nahe zu liegen. Denn in einer Partei ist von einem Mitglied ganz ernsthaft vorgeschlagen worden — der Brief ist lesenswert — man solle durch Volksentscheid die Redakteur auf politische Neben einführen! Er hat auch gleich seinen Vorschlag detailliert wie ein Referent im Finanzministerium: Jede Seite Manuskript oder jede halbe Stunde oder Teile davon sollten mit fünfzig Mark Steuer belastet werden, und zwar für jedesmal Vortrag — bei Punktübertragung entsprechende Erhöhung — auch wenn das gleiche Manuskript benutzt würde: „Fassen Sie die Brüder am Geldebeutel, und Sie werden sehen, wie schnell der Wirrwarr aus unserem Lande verschwindet!“ schließt dieser Brief. Vielleicht hat der Mann gar nicht so unrecht, und vielleicht sehen die Kandidaten seiner Partei diesen Vorschlag wirklich als ersten Beratungsgegenstand auf die neue Tagesordnung. Allerdings heißt der Erfolg fraglich, weil es sich fragt, ob die neuen Volksvertreter die gegebenen Tips wirklich durchführen werden. Es ist fast erst herausstellen muß, ob sie überhaupt Gelegenheit dazu haben werden. Wie ja neulich ein Wipbold drei verunglückte Bürger unter einem Regenstich darstellte, von denen der eine den anderen fragte: „Herr Nachbar, — wen wählen Sie zur nächsten Reichstagsauswahl?“

Die große Stoff-Woche

mit ihren unerhört billigen Angeboten beginnt Montag!

Woll-Stoffe

- Crépe Cald ca. 70 cm breit, großes Farbensortiment **0.78**
- Wollveloutine zirka 70 cm breit **1.10**
- Hammerschlag zirka 70 cm breit **1.45**
- Popeline zirka 85 cm breit **1.35**
- Afghalaine zirka 95 cm breit **2.30**
- Romaine zirka 95 cm breit **3.90**
- Wollveloutine mit Abselte, zirka 130 cm breit **2.95**
- Afghalaine zirka 130 cm breit **3.50**
- Wollveloutine zirka 130 cm breit **3.90**
- Tweed Cotelé 1.35, 0.98
- Tweed reine Wolle, zirka 70 cm breit 1.85, 1.65 **0.95**
- Streifen und Schotten in aparten Mustern, zirka 70 cm breit 2.40, 1.95 **1.35**

- Waschsamt gemustert 1.25, 0.98 **0.75**
- Mantelstoffe 140 cm breit, gute Qualität 4.20, 3.90 **2.60**
- Diagonal-Noppé für Kindermäntel, 140 cm breit **3.40**

Seiden-Stoffe

- Crépe Maroc Kunstseide 2.20, 1.95 **1.45**
- Crépe Maroc reine Seide 3.90, 2.90 **2.60**
- Crépe Flamenga Wolle mit Kunstseide . 3.60, 2.60 **1.95**
- Hammerschlag 4.80 **2.70**
- Crépe Georgette reine Seide 4.90, 3.90 **2.90**
- Seidenstoffe gemustert, in Streifen, Karo, Blumenmuster in Maroc, Flamenga Hammerschlag in großer Auswahl

Gebr. Leffers, Oldenburg

Strickstoff-Kleid
Tweed-Muster 1000de von Bestellungen. Viele Anerkennschreiben. Marine, rot kornblumblau, dklbraun, russgrün u. schwarzweiß.
Größe 40-46 RM 6.15
Größe 48-52 RM 7.15
Größe 54 extra groß und weit RM 8.90
Nachnahme 2% Rabatt
Umtausch gestattet
Vertretung zu vergeben
Heinrich Wicker
Frankfurt (Main) 148



Eins, zwei, drei-
und Sie sind gut Freund mit dem **TELEFUNKEN 231**



Spielend leicht bekommen Sie viele interessante Sender — auch der Ortssender stört Sie nicht (eingebauter Sperrkreis). Und wenn Sie ihn richtig bedienen, dann bringt Ihnen dieser Mehrkreis-Empfänger alles, was Sie hören wollen, aus ganz Europa. Versuchen Sie es einmal selber bei uns.

Für Wechselstrom RM 189,-, für Gleichstrom RM 199,-
einchl. Röhren (oder mit eingebautem Freischwinger-Lautsprecher RM 29,- mehr)
Vorführung in allen Fach-Geschäften.

Klavierstimmen

2.50 RM
W. Oltmanns
Geilgengelüstr. 82
36 Jahre im Fach tätig

Autorot 2807

Gipshorniere
Stahnhorniere
Stiefelpohr,
Blumensträbe 49,
Telephon 3623.

Erstlingswäsche
Wilh. Martin Meyer
Schüttingstraße 10

2000 Lampen Lagerverkauf
Lampen-Brunecker
Lampenschirmfabrik
Oldenburg, Bleicherstr. 5
Bremen, Osterstr. 83
Hannover, Breite Str. 7

Technisches Büro
für Patente, Gebrauchsmuster,
Warenzeichen
Auskünfte kostenlos
Robert Wolf
Oldenburg i. O., Nadorster Str. 69
Fernsprecher 4604

Zentralheizungen
bevorzugte Qualitätsanlagen (erhebl. brennstoffsparend) baut Ihnen billig

Fr. Glösemeyer
Heizungsbaumeister, Olener Chaussee 35

EISO Beifen
Schuhputz, Polier, Schuhwax,
in jedem Fachgeschäft, Kaufhaus,
Eisenwarenfabrik Suhl (Thür.).

Altgold, Silber und Brillanten
gegen Kasse.
Goldschmied
G. S. Eilers,
Weinardustraße 46.

Anzüge
feine Maßarbeit
liefert billig **Alber**,
Dietrichsweg 12

Neue, mod. Stuben-, Kammer- u. Kücheneinrichtung
wegen Auflösung der
Verlobung weit unter
Preis zu verkaufen.
Angebot nur 3 u. 4 1/2
an die Gesch. d. Bl.

Warum „Bleyle“?

Wenn du willst für deinen Knaben
Einen guten Anzug haben,
Für dein Töchterchen ein Kleid,
Dann nimm dir beim Kaufe Zeit!
Schiel' nicht nach den bill'gern Waren;
Meistens ist's verkehrtes Sparen;
Ware, die auch wirklich hält,
Kostet allemal mehr Geld.
Laß mich drum dir im Vertrauen
Sagen, worauf du mußt schauen:
Bleyle-Kleider, -Hosen, -Westen,
Gelten immer als die besten;
Bei der Prüfung merkt man's schon:
's ist 'ne andre Konfektion.
Steh die Knöpfe an, die schönen:
Ganz apart, in feinsten Tönen
Passen sie zum Kleidungsstück
Und erfreuen beim ersten Blick.
Faden, Seide — dir auch merke —
Sind von unerreichter Stärke.
In Bezätzen und in Stoffen
Wird die Gü' nicht übertroffen,
Und der Wolle Qualität
Über jeder andern steht:
Wasch- und lichteit, schön und weich,
Kommt ihr keine andre gleich.
Ist beschädigt mal ein Stück,
Repariert es die Fabrik.
Die Mutter drum nur Bleyle wählt:
Bleyle spart ihr Müh' und Geld.

Bleyle-Kleidung in vielen Formen
und Farben für jedes Alter
Theodor Schütte
Spezialgeschäft für gute Wollwaren
Haarenstr. 29
Fil. Bremer Str. 24, Ecke Cloppenburg. Str.

Gärtnerei Kraatz Rastede

liefert zuverlässig

Gute Obstbäume

Doch- und Dalbäum,
Spalier- u. Buschbaum in
d. für Nordmecklenburgland
bestimmten Sorten.
Ferner:
Beerentränder, Seden- und Schlingpflanzen, Rosen in den
feinsten neuen Sorten, Herabäume und Hertränder, Immer-
blühende Säuben. — Fest Hausverleumdung um die Sü-
bäume legen! — Bitte verlangen Sie Preisliste!

Wanda-Puppen u. Oldenburger Puppen

Ardek-Puppenwagen 27.50 bis 3.75
Puppen-Stubenwagen 7.75 bis 2.25
Unzerbrechliche Puppen 2.50 bis 0.50
Steh- und Sitzbabys 13.50 bis 0.50

Sie, Laßmann, Gosthewer 27
Schon jetzt werden Weihnachtssachen bei
kleiner Anzahlung kostenlos zurückgestellt

Autorot 4673
4-sieger, sechs Wagen
Kilometer 15 S.

Realgymnasium und Lyzeum zu Vegesack

Anmeldungen für Sexta und andere
Klassen zu Ostern 1933 werden in der
Woche vom 31. Oktober bis 5. November
1932 entgegengenommen.
Zweites deutsches Geburts- u. Sympt-
schein sind vorzulegen.
Das Schulgeld beträgt für Einheimische:
1. Kind 165,- 99,-
2. Kind 110,- 89,-
3. Kind 55,- 89,-
für Auswärtige:
1. Kind 240,- 99,-
2. Kind 160,- 89,-
3. Kind 80,- 89,-
Sprechstunde im Lyzeum: 11.30 bis 12.15
Uhr, Sprechstunde im Realgymnasium:
12.30 bis 13.15 Uhr.
Dr. Frede, Direktor.

Tanzschule Beuß

A. F. F. B.
An einem Abendkurs können sich noch
Damen beteiligen. Weitere Anmeldungen
halbjährig bis 12. Dez. 1932, erbeten.
Fernruf 4672
Reingold
Die führende Großwäscherei
Qualitätswäsche — Prompte Lieferung

Liebhaber

feiner Goldschmiedearbeiten
mache ich auf meine
Schaufenster aufmerksam

Otto Herda

Goldschmiedemeister und Juwelier
Achterstraße 41

Seit über **50** Jahren
Qualitätsschuhe
und doch so billig
im



Oldenburger Schuhlager
R. Lindner N., Lange Straße 85

1. Beilage

zu Nr. 297 der „Nachrichten für Stadt und Land“ vom Sonntag, dem 30. Oktober 1932

Milchpreis

Wir hatten heute Milchpreis
Mit Zucker und mit Hinnit,
Und diese milde Süße
Mir fast die Spottlust nimmt.
Es stimmt mich sanft und milde
In meiner Denkungsart
Die fromme Milch — nach Schiller —
Dum stößt' ich heut' ganz zart,
Auch an den Knaufhorst,
Der auch nur lauter Brei ist,
Dem Straßenbauamt Wort;
Und auch der Bremer Straße
Gedächte ich beschalt.
Kann man denn hier im Lande
Nicht pflafern halb und halb?
Kein Wünschelrutengänger
Brauchst' dort nach Wasser spür'n;
Da Wasser sich und Erde
Zum schönsten Brei verrühr'n.
In Trümpeln dort zu angeln,
Ist jederzeit erlaubt,
Da kein Verbot dich dieses
Beliebten Rechts beraubt.
Und äßen sahen Milchpreis
Die Führer der Partei'n,
Wird' ich mich ihrer Neben
Entschieden mehr erfreu'n.
Und nimmst' sich der Stadtrat
'ne Schüssel Milchpreis vor,
Wär' alles glatt in Butter
Mit unferm Theodor.
Den Brei muß jeder löffeln,
Den selber er getocht.
Es hilft ihm dann sein Niesen,
Wenn er auch nichts mehr mocht!
Der „General-Anzeiger“,
Der mochte seinen Hinnit
Und hat durch sein Erscheinen
Den Staatsanwalt verstimmt;
Er ward, noch kaum geboren,
Gleich von der Welt verbannt.
Er hat sich an dem Milchpreis
Das Maul gleich sehr verbannt.
Ich pfeif' euch das ganz milde
Weiß über Stadt und Land.
Wer's lieh, ist gut im Wilde.
Mein Maul ist noch inband.

Spottbroffell.

Aus Stadt und Land

Oldenburg, 30. Oktober 1932

Niederdeutsche Bühne

Oldenburger Ring — Landestheater
Wiederholung der „Sviensstummel“

Niedrigen Anregungen nachkommend, ist eine einmalige Wiederholung der „Sviensstummel“ auf Sonnabend, den 5. November, abends 8 Uhr, angeordnet worden. Diese von allen Niederdeutschen Bühnen mit beispiellosem Erfolge aufgeführte lustliche Komödie unferes August Hinrichs wird dem Theater bei dieser Wiederholung sicher wieder ein volles Haus bringen. Selbst diejenigen, die die „Sviensstummel“ bereits gesehen haben, werden gern die Gelegenheit benutzen, sich noch einmal diesen herrlichen Genuß zu verschaffen.

Preise für Kringsmitglieder 0,40 bis 1,20 RM gegen Vorzeigung der neuen Mitgliedskarten (diese können gegebenenfalls noch bei Emil Hinrichs, Saarenstraße 60, in Empfang genommen werden). Nichtmitglieder zahlen 0,50 bis 2 RM. Vorverkauf an der Theaterkasse.

Landestheater

Aus dem Theaterbüro wird uns geschrieben:

Heute, nachmittags 3.30 bis 6.15 Uhr, „Schwarzmalda del“. Die Neuaufführung am letzten Sonntag war ein ganz großer Erfolg; das ausverkaufte Haus er-

klarte sich ein Dacapo nach dem andern. Kleine Preise 0,50 bis 2,50 RM.

Die Erstaufführung von „Hotel Stadt Lemberg“

findet am Abend, 7.30 bis 10.15 Uhr, statt. Inszenierung: Hans Beda. Musikalische Leitung: Jos. Felix Hef. Besetzung: General Juschkewitsch; d'Antone; Leutnant Saischa Suchakow; Feder; Zimoschka; Wismer; Anna; Koenig; Almas; Ehrhardt; Elias; Zoller; Zabatowitsch; Wendenwaldt; Anton; Lauffen; Oberst Petroviche; Gördich. Eine Operette, in ihrer Art einzigartig dastehend. Für Jean Gilbert bedeutet dieses Werk den Höhepunkt seines Schaffens; vollkommen neue Wege ist er gegangen. Zu dem ausgezeichneten Libretto voll harter Spannungsmomente schrieb er eine dramatische, an Melodien und Klängeinheiten überreiche Musik, die bei aller Polophonie immer den Wohlklang bewahrt. „Hotel Stadt Lemberg“ wird sich die Herzen im Sturm erobern!

Aus der Musikgemeinschaft

Am Sonnabend, dem 5. November, findet laut Anzeige im Saal der Loge am Theaterwall eine „Musikgemeinschaftskunde“ statt. Als Solisten wirken diesmal die bekannte Oldenburger Pianistin Martha Dünne, die das entzückende Klavierkonzert in A-Dur von Mozart spielt, und Alti Kreis vom Landestheater mit, die die Arie „Mein bin ich“ aus Il re pastore und eine größere Koloraturarie singt. Beide Damen haben durch wiederholtes öffentliches Auftreten ihr Können bewiesen, so daß auch dieser Abend bei vielen Musikfreunden Beachtung finden wird. Das Klavierkonzert wird vom Orchester der M.G. begleitet, das unter seinem Dirigenten Chr. Krüger die kleine Sinfonie in G-Dur von Mozart spielen wird. Den Auftakt wird das Trio mit Continuobegleitung in G-Dur von Joh. Stamitz bilden, gespielt von den Herren Hopmann, Hopfen, Hohenböten, Krüger. Im Rahmen der Musikgemeinschaft ist dieses die zweite Veranstaltung in dieser Saison. Als nächstes wird ein Vortrag über „Aufnahme und Wiedergabeverfahren des Tonfilms“ am 18. November im großen Hofsaal der Akademie von Dipl.-Ing. Willi Sohm in Aussicht genommen und werden Konzeptsänger Volmar Fiedler und Frau Hedwig Meisinger an einem der ersten Tage im Dezember einen Sonatenabend geben, wo u. a. die Streuer-Sonate von Beethoven und die d-moll-Sonate von Brahms zu Gehör gebracht werden. Auf beide Veranstaltungen sei hier bereits hingewiesen.

Landesmuseum

Die Aufnahmen der beiden Ziele, die bei der Verlegung des Huntebettes gefunden worden sind und deren Alter und ursprüngliche Lage Dr. Schütte bestimmte, sind in der Vorkasse des Landesmuseums ausgehängt. Es handelt sich um einen Baumstiel aus der Zeit um 1500, von dem der untere Teil des gehöhnten Baumstammes erhalten ist, und um einen Bohlenstiel von etwa 1625, der aus mächtigen Stämmen zu einem Füllgelos zusammengezimmert war. Der kräftige Balkenschmitt, der in Einzelstudien deutlich zu erkennen ist, und die gewaltigen Nägel, von denen zwei Proben gleichfalls ausgehängt sind, zeigen die Mittel, mit denen die mächtigen Stämme zusammengehalten wurden. Die Aufnahmen sind zum Teil von Photographen G. T. a. H. l., zum Teil vom Landesmuseum angefertigt. — Gleichzeitig sei auf die Verkaufsstelle der im Treppenhause ausgehängten Aufnahmen aus D. H. r. i. e. l. a. n. d. i. e. s. l. a. n. d. hingewiesen. — Die Ausstellung von Schütters Arbeiten aus dem Zeichen- und Werkunterricht, die demnächst geschlossen wird, ist am Sonntagvormittag wie das übrige Museum unentgeltlich zugänglich.

* Christliche Gesangsaufführung. Heute nachmittags 4 Uhr findet laut Anzeige im „Ziegelhof“ das angekündigte Chor- und Solistenkonzert der Christlichen Sängerbundes statt. Gemischte Chöre (400 Sängern und Sänger) und Männerchöre wechseln mit solistischen Darbietungen ab. Unter diesen ist besonders Irma Reuter aus Wiesbaden (Sopran) hervorzuheben.

* Die geplante Anlage von neuen Gärten für Arbeitslose findet sehr viel Anklang, und beim Arbeitsamt und Wohlfahrtsamt, wo die Listen zum Einzeichnen anliegen, laufen sehr viele Bewerbungen ein. In anerkennender Weise haben sich die Kleingartenvereine Oldenburg und Bürgerfelde bereitwillig, die in Frage kommenden Arbeiten einzuleiten und die Verwaltung der Gärten zu übernehmen. Die 12 Gärten an der Hausstraße, am Verbindungsweg von der Badenstraße bis zum Marschweg, übernimmt der Verein

Oldenburg, die 32 Gärten am Johann-Justus-Weg, die sich an die im Frühjahr angelegten Gärten angliedern. der Verein Bürgerfelde.

* Stadtratsauschreibung. Durch die heftigen Niederschläge der letzten Zeit sind die Arbeiten sehr im Rückstand gekommen. Glücklicherweise ist es gelungen, durch geschickt angelegte Entwässerungsgänge den größten Teil des überflutigen Hofes abzulassen. Infolge des hohen Grundwassersandes sind die Bauten augenblicklich noch feucht, und daher werden die Stiebler gezwungen sein, im Laufe des Winters für Heizungsmaterial große Aufwendungen zu machen, um die Wohnungen in einen hygienisch einwandfreien Zustand zu bringen. Trotz der großen, zum Teil durch das regnerische Wetter verursachten Anforderungen, die an die Arbeitskraft der Stiebler durch den Straßenbau, die Anlage der Entwässerungsgräben und Bodenbewegungen von großem Umfang gestellt werden, lassen die Stiebler den Mut nicht sinken und arbeiten mit unerschöpflicher Energie weiter an dem Ziel, ein eigenes Heim zu besitzen.

* Freie in der Arbeit. Daß ein Beamter einmal 25 Jahre und noch länger im Dienst ist, gehört nicht zu den Seltenheiten. Eine Ausnahme ist es aber heutzutage, wenn eine Hausangestellte so lange ununterbrochen auf ihrem Posten ausdauert. So kann am 1. November d. J. eine diesjährige Hausangestellte, Fräulein Johanne Meber, Tochter des hochbetagten Maurermeisters Meber zu Rasteb, in der Familie von Oberrealschullehrer S. u. b. r. e. n. in der Hindenburgstraße auf eine 25jährige ununterbrochene Dienstadt zurückblicken. Vorher war sie schon acht Jahre als Gehilfin im Elternhause von Frau S. tätig, so daß sie während dieser 33 Jahre mit der Familie ihrer Herrschaft gewissermaßen verwachsen ist. Das ist natürlich nur möglich bei unmanöverbler Treue in der Arbeit, einwandfreier Führung und willigen Sich-Werthen, was gewiß beiden Teilen zur Ehre gereicht. Fräulein Meber wird daher auch eine 25jährige ununterbrochene Dienstadt zurückblicken. Vorher war sie schon acht Jahre als Gehilfin im Elternhause von Frau S. tätig, so daß sie während dieser 33 Jahre mit der Familie ihrer Herrschaft gewissermaßen verwachsen ist. Das ist natürlich nur möglich bei unmanöverbler Treue in der Arbeit, einwandfreier Führung und willigen Sich-Werthen, was gewiß beiden Teilen zur Ehre gereicht. Fräulein Meber wird daher auch eine 25jährige ununterbrochene Dienstadt zurückblicken.

* Die Bau- und Wirtschaftsgemeinschaft Oldenburg, Oldenburg, einzige rein bodenständige Baupartei auf zinsfreier Grundlage, konnte in der durch ihren Verbandsmann, Herr Metzsch, botgenommenen Oberzielsetzung weitere 15.000 RM für ihre Mitglieder zur Verfügung stellen. Die Gesamtzuteilungssumme beläuft sich dann auf 1218175,51 RM, die in 2/4 Jahren von den Mitgliedern zusammengezahlt und wiederum an sie zinslos verteilt wurden und der heimischen Wirtschaft zugute gekommen sind. Die Mitgliederzahl beträgt gegenwärtig 187.

* Der Männerchor im D.S.R. der im Frühjahr in der „Union“ einen von Publikum und Presse mit großem Beifall aufgenommenen Abend zur Erneuerung des deutschen Volksliedes veranstaltete, begeht am kommenden Sonnabend sein 2. Gründungsfest im Zivilisafino laut heutiger Anzeige. Das Programm zeigt wieder, wie im vorigen Jahre, schon Güte aus dem Lebens-Singebuch, alte Volkslieder in neuer Bearbeitung durch berufene Komponisten. Auch die Singweise unterscheidet sich vom Herkömmlichen dadurch, daß nicht nur vierstimmig gesungen werden muß, sondern der seltsame Gehalt eines Liedes auch mit zwei oder drei lebendigen Stimmen erfasst und ausgedrückt werden kann. Die Musikbeilage bereichert das Programm und bringt abschließend mit dem Männerchor zusammen den volkstümlichen Wasler von Strauß „In der schönen blauen Donau“.

* Vom Wochensmarkt. Der Monatsabschluss machte sich für den gestrigen Sonnabendmarkt in läbender Weise bemerkbar, trotzdem es an Kaufkraft nicht fehlte. Aber es wurden doch nur sehr geringe Quanten, Leistungen von der Hand in den Mund, gekauft, während der Jahresfrist entsprechende Waren aus dem Lebens-Singebuch, alte Volkslieder in neuer Bearbeitung durch berufene Komponisten. Auch die Singweise unterscheidet sich vom Herkömmlichen dadurch, daß nicht nur vierstimmig gesungen werden muß, sondern der seltsame Gehalt eines Liedes auch mit zwei oder drei lebendigen Stimmen erfasst und ausgedrückt werden kann. Die Musikbeilage bereichert das Programm und bringt abschließend mit dem Männerchor zusammen den volkstümlichen Wasler von Strauß „In der schönen blauen Donau“.

* Oldenburger Marktliste vom 29. Oktober. Motterbutter, Bld. 1,35—1,45, Sandbutter 1,20, Rindfleisch 0,70—1,00, Schweinefleisch 0,70 bis 0,90, Kalbfleisch 0,80—0,90, Sammelfleisch 0,70—0,90, Speck, geräucher 0,70—0,90, Hühner 0,65, Mettwurst, geräucher 0,60—1,00, Scherwurst 0,60—1,00, Fleisch 0,50, Rohwurst 0,40—0,50, Schmalz 0,70, Kartoffeln 0,02—0,03, Bohnen 0,20, Straubrüen 0,05, Matrüen 0,10, Wurzeln 0,08, Zwiebeln 0,10, Schoten 0,20, Strohbohnen 0,08, Rotkohl 0,05, Weißkohl 0,15, Spinat 0,25 bis 0,30, Sellerie 0,15, Karfiol, frisch 0,15—0,25, Kürnen 0,25, Tomaten 0,35, Bannonen 0,25, Pfefferlinge 0,60, Gurklinge 0,30, Rosenkohl 0,20

Einer von diesen beiden ist es den Sie suchen!

TELEFUNKEN 231 der beste mit Rückkopplung, den Telefunken je gebaut hat. Einschließlich Röhren RM 189,—. (Bei Gleichstrom RM 199,—)

Beide sind trennscharfe, starke und klangschöne Europa-Empfänger — kurz Telefunken-Apparate! Der 3-Kreiser macht alles automatisch — mit dem 2-Kreiser empfangen Sie fast ebenso viele Sender ebenso gut

TELEFUNKEN 343 der Großempfänger mit Selbst-Trenner macht alles automatisch. Einschließlich Röhren RM 248,—. (Bei Gleichstrom RM 258,—)

TELEFUNKEN DIE DEUTSCHE WELTMARKE

18 0,25, Sonnt. 1,00-1,25, Eier, Stück 0,12-0,15, Süßner 1,50-3,00, ...

* Verein für Gefäßheilung und Vogelstich zu Oldenburg. In der ...

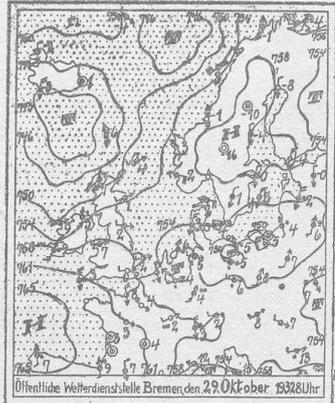
* Oldenburgische Angelerberungs-Gesellschaft. Am Vorstand ...

* Der Jungbauernverband Oldenburg beschäftigt sich in seiner ...

Volkspende Niobe
Schild uns, eine neue „Niobe“ schaffen! Sie soll ein Denkmal ...

Der letzte Volksfest-Zeigerbericht
Gefahren wurde: 1. Am 24. 10. 32 gegen 17 Uhr, vor dem ...

Keine Mitteilungen
Zur Reichsausswahl am 6. November. Der Wahlkreis ...



Die angegebenen Linien (isobaren) verbinden die Orte mit gleichem Barometer- ...

Weiterbericht der Bremischen Landeswetterwarte

Die Wetterlage hat infolge einer unerwarteten Wendung erfahren, ...

Borauslage für den 31. Oktober: Starke bis stürmische Winde ...

Täglicher Witterungsbericht
der Wetterkation der Verkehrs- und Sanitätskation der Oldenburgischen Landwirtschaftskammer
Beobachtung am 23. Oktober 1932, 8 Uhr nachm.
Baromet. Temp. mm Celsius Windrichtung Windstärke m/s
62,9 6,5 SW 3 0,0 5,6 6,6
Sommer Temperatur Niederschlag Sonnenstunden
6,9 3,3
Schwefel: Montag, 31. Oktober
Oldenburg 5,20, 17,35; Wilhelmshaven 1,45, 14,00; Bremerhaven 2,05, 14,20; ...

Die Bau- und Wirtschaftsgemeinschaft Oldenburg. Oldenburg ...

Oldenburg.
Die Feier des Reformationsfestes wird auch in Oldenburg ...

Varel.
Die Landwirtschaftsschule Varel hat den Unterricht mit ...

Altenbuntorf.
Der Gemischte Chor Altenbuntorf hat nun unlängst seine ...

Neuenbuntorf.
Seine zweite Lehrprüfung (Handfesterprüfung) bestand ...

Berne.
Winterhilfe der NS-Frauenstaffel. Auch in unserer Gemeinde ...

daß die Küche mehrmals in der Woche Essen ausgeben kann. ...

Brake.
Im Rahmen der Vortragsvereinigung spricht am nächsten ...

Varel.
Die Silberbestrafung macht jetzt nach der Anlegung des ...

Duelgünne.
Die älteste Einwohnerin von Duellgünne, Witwe Bruns, ...

Seeetal.
Der Frauenverein hielt gestern seine Jahresberatung ab. ...

Seeetal.
Der Seeetaler Turnverein hielt bei Denker eine sehr gut ...

Feier.
Zur Bekämpfung der Maul- und Klauenseuche, die im ...

Feierstunden...
die Erholung von den Aufregungen und der Hast des Tages — ein gemütlicher Abend zu Hause! Für den richtigen Genuß solcher Stunden sorgt erst ein Mende 138. Ein — in bezug auf Leistung und Preiswürdigkeit — unvergleichliches Gerät. Die Bedienung nur eines Knopfes genügt, um alle maßgebenden Stationen Europas lautstark, freundschaftlich und klängein zu hören. Dabai kostet dieser 4-Röhren-Fernempfangner nur 138.— RM, mit dynamischen Lautsprecher 180.— RM.
Mende schafft Lebensfreude!
EDE 138
MEDE
DEUTSCHE

Unterhaltung und Wissen

Nummer 297 / Sonntag, 30. Oktober 1932

„Nachrichten für Stadt und Land“

Auf der „Vichtorgel“

Die Beleuchterloge im Landestheater
Von Ingeborg Ritter

Die Hauptfrage ist, daß der Mensch einen Standpunkt hat. Wenn nämlich nicht so viele verschiedene Standpunkte hätten, wo wollte man dann den Stoff für Meinungsverschiedenheiten und Debatten, — im Theater den Grund für die ungezügelt nervösen Ausbrüche, die Schicksal und die Kräfte hernehmen, die das Leben nun mal abwechslungsreich und interessant gestalten?

Der Herr und Gebieter über 40 Pferdekräfte, der Licht und Dunkel allabendlich in der Hand hat, — der Beleuchter also, — hat seine ertäglichen Aufgaben: „Der bewährteste Gesang da unten! Befähigt wird man abgeteilt!“ „Suh läßt das „Braubernnd schöne Bildnis“, über das Tamino in helles Erzählen geht, heralisch laut.“

Dabei hat er den besten Platz im ganzen Theater: In der rechten Nische, in Höhe des ersten Rangs, befindet sich die Beleuchter, gewissermaßen Post-Opernmaschine, die alles, was auf der Bühne geschieht, ihrem Inhaber im Profil zeigt. Aber soweit es „ablenkt“, interessiert es ihn eben nicht. Wenn jedoch im Längewege etwa von „Madame Butterfly“ Scharplatz unerschütterlich der Text umdichtet und flaut von der „Zeit der Spiele und Karamehlen“ von der „Zeit der Spiele und Brustbombons“ schwärmt, dann spürt der Beleuchter die Ohren — einer von höchstens einem halben Dutzend, die es überhaupt bemerken — und schmunzelt, weil doch „mal“ was Neues da unten vorgeht.

Am Beleuchtungsapparat selbst nämlich geht nicht allzuviel Herbes vor sich: Abgesehen davon, daß einer, der es gar zu eilig mit dem Erklären der Technik naht, vornehmlich den Hebel „Zuschauerraum“ bewegt und es dort vier-, fünfmal hell — dunkel, hell — dunkel werden ließ, zum größten Erstaunen der in den Rängen promeniierenden Theaterbesucher (was von dem diensttuenden Kollegen mit innigen Grübeln quittiert wurde) ... herrscht hier strenge Sachlichkeit. Vom Gemüth eines Kunstwerkes ist nicht die Rede. Die genaue Kenntnis jedes einzelnen Details wird als selbstverständlich vorausgesetzt, und das Technikfeld liegt nur für alle Fälle aufgeschlagen neben einem anderen, viel wichtigeren: dem Beleuchterbuch. Für den Nichtkundigen ein Buch voller Hieroglyphen und außerdem mit sieben Siegeln versehen: Es sollte sich einer mal unterziehen, auch nur einen Hebel anzufassen! Das Buch enthält Befehle für die Beleuchtungsgruppe — vier Mann, die in, unter und über dem Bühnenraum verteilt sind.

Die Beleuchterloge bietet nicht Platz für alle Teile des komplizierten und sehr teuren Apparats. In der Loge laufen alle Adern, alle Kabel zusammen, von dort aus kommt und geht das Licht, sie ist die Zentrale, die aber ohne Unterführung nicht „funktionell“ nicht arbeiten kann. Die Hebelmechanik rechtsseitig übrigens — mit etwas Pantomime angelehnt — durchaus den Spitznamen „Vichtorgel“. Der eine zieht Register, der andere bewegt Hebel, und zwar beim Tag- und Nachtwerden verschiedene Hebel gleichzeitig mittels eines Regulators, Langsam, wie in der Natur auch, dämmert es auf oder unter, und wenn es dann wirklich Nacht geworden ist, dann sagt der Beleuchter mit einer gewissen Verächtlichkeit: „Die Scheinwerfer sind gebrochen.“

Beleuchter ist Präzisionsarbeit. Welch' bedeutsame Rolle das Licht spielt, lernt man ermaßen, wenn man einen Augenzeugen erzählen hört, daß in V a r e n t h zur Zeit der Festspiele bei jedem Beleuchter ein Kapellmeister mit der Partitur steht!

Ein zweiter Mann sitzt auf der Beleuchterbrücke, die über die ganze Bühnenbreite läuft. Soweit man das „Süßen“ nennen kann! Es ist reichlich eng da oben, und die Zuwegung... Man muß schon beinahe Feuerwehrmann gelernt haben, um da ohne Schwimbel herumzuklettern. Wenn der wackere Schwabe aber wirklich oben ist, dann kommt die Belohnung: Er darf sich den „Verfolger“ aus der Nähe betrachten. Das ist der Apparat, in dessen Lichtegel die Königin der Nacht ihre hellsten Koloraturen schmachtet, der Mondschein mimt oder ein tanzendes Paar in jeder Bewegung verfolgt. Präzisionsarbeit! Es hört sich allerdings schwerer an, als es ist, denn mit einem beweglichen Spiegel kann man schon allerbald aufstellen.

„Sonne, Mond und Sterne“, Schloßsäule, Berglandschaften, Waldwege sind im Projektionsapparat verhehrt. Wir haben aber auch noch einen richtigen „guten Mond“, der hart tief drinnen in der Lampenkammer geduldig der wenigen Male, da er wirklich durch die Abendwolken hinschieben darf.

Daß man in der Lampenkammer auf Schritt und Tritt alten Bekannten begegnet, von der Konstanten angefangen bis zum Kreuzschnitt aus der „Endlosen Straße“, erübrigt sich zu sagen. Aber etwas ganz Entzückendes wird da vorgeführt: die große Sammlung von Lampen der verschiedensten Größen und Stärken, von der „Erdlampe“ mit nur

drei Millimeter Durchmesser bis zur Riesenbirne von 3000 Watt. Da werden auch die garantiert mit und ohne gaspeutischen Luftzug flackernden Fadeln herangezogen; aber das Scheinmisch soll man der Densitätseinstellung ebenjowenig verraten wie das des sichtbar fallenden Regens, der Wasserprobe, der Skoriole, der wildbewegten See- und der Flußwellen. Man muß doch schließlich ein bißchen Illusion behalten!

Dafür darf ein anderes Rezept gern ausgeplaudert werden: Wie man eine Straßenlaterne, eine Petroleum- oder Gaslampe im ärmlichen Zimmer langsam aufhängen läßt. Dazu geh's hinab in den Keller. Dort findet sich ein Widerstand von recht beachtlicher Stärke. „Und um solch' arbeitsame Feinzel?...“ — „Um solch' arbeitsame Feinzel!“

Manchmal bekommt der erste Beleuchter hohen Besuch: „Lieber, Bester“, bettelt die D i v a, „mein Kleid, es ist b e i n a h e Wiener Modell, hat 250 RM gekostet... Sie werden es mir nicht „kaputtmachen“, nicht wahr, Inspektoren?“ Wer kann da widerstehen? Geizig geht der Beleuchtungsinspektor an die Arbeit: dem Regisseur, dem Inspektoren, dem Bühnenbildner klar zu machen, daß kein g r i n e s Licht aufgelegt werden darf. Wadame trägt doch ein r o t e s Kleid! Da prallen dann die „Standpunkte“ aufeinander, daß es fracht!

Friede

Komm, wunderbarer, hehrer Friede, und bringe Frieden über unser Land. Das fete Kampfmisfallen hat das Blut zu Flammen angefaßt, und diese wilde Glut hat unser Sein verbrannt.

Wir wissen ja nicht mehr, wie süß die Ruhe, wie hell die kummervollen Tage blühen, wie erntefroh ein sorgeloses Leben, ein nicht mehr dumpfes in der Enge Schwaben, und wie verklärt ein Schaffen ohne Mühen.

Wenn du bei uns, dann komm es uns erscheinen, als hehrer Gott in unsere Häuser ein. Die bleichen Kinder werden wieder lachen, der Mütter Danken wird wie Jubel klingen und alles wird erfüllt von Freude sein.

Im frühen Kumburchbraunen Abendwerden bricht hell ein Stern aus dunkler Wolken Wand. Wie du der Friede? Ein, lästige nieder, befreie uns aus Not und löse wieder, was Untergang im Maß der Wüter fand. Johannes Heinrich Braach.

Spezifizierung eines Wahlkandidaten

Ein Kandidat, der bei der kürzlich erfolgten Urwahl der Demotrischen Partei in dem Union-Staat Arlanjas aufgestellt worden war, hat dem Parteivorstand jetzt eine Spezifizierung eingereicht, die zu den „gesetzlichen“ Aufstellungen dieser Art gehört, die je gemacht wurden. Unter anderen Ausgaben forderte er Ertrag für die folgenden Verluste: Verloren vier Monate und 23 Tage mit Wahlpropaganda, 1769 Stunden mit Nachdenken und Grübeln über die Wahl. Verloren 10 1/2 Hektar Baumwolle, 8 Hektar Korn, 9 Ziegen, 2 Kühe und 1 Sau. Des weiteren eingebüßt zwei Vorberäune und eine beträchtliche Menge von Haaren in persönlichen Auseinandersetzungen mit den Gegnern. Ich wechelte Handdrücke mit mehr als 3000 Personen, lästige 472 Babys und predigte zweimal. Meine Uhr wurde mir durch ein Baby zerbrochen und kostete 5 Dollar Reparatur. Ich verborgte 40 Dollar, 7 Regenstürme, 21 Weltstürze, 4 Wüsten, 7 Wörterbücher, 1 Grasmäher und 4 Paar Schuhe, — ohne die geringste Aussicht, diese Dinge wiederzuerhalten. Ich verpändete meinen Wagen und ebenso mein Haus, hatte elf schwere Auseinandersetzungen mit meiner Frau und meiner Familie und wurde zuletzt noch von dem alten Schurken Ben Cravenis verprügelt.

Eine Kunststraße auf dem Meina

Eine Automobilstraße, die aus der Lava an den vulkanischen Höhen des Meina ausgebrochen wird, ist jetzt im Entstehen. Dieser Weg, der vom Meeresspiegel zu einer Höhe von mehr als 2000 Metern emporspringt, wird nur 20 Kilometer lang sein, bietet aber außerordentliche Schwierigkeiten bei der Anlage. Die Kosten werden auf 1/4 Millionen Mark geschätzt. 12 Kilometer des Weges sind bereits vollendet und führen in mächtigen Kurven, die großartige Ausblicke gewähren, bis zu einem Aussichtsturm, der zugleich als Vulkan-Barie dient und sich in einer Höhe von 1720 Metern befindet. Hier ist schon das unterirdische Dröhnen der Vulkanität zu hören, und

je höher der Weg hinaufsteigt, desto mehr kommt er in das Gebiet der tätigen Krater. Die breite Straße beginnt bei dem Hofweg von Catania-Nicolosi und führt durch die feinen roten Lavafaschichten, die Catania bei der Katastrophe von 1669 überfluteten, führt dann durch die Lavaebenen der Katastrophe von 1888, 1896 und 1910 und steigt empor zu dem fruchtbarsten Gürtel der Weinberge, der Eichen- und Pinienwälder an den Abhängen des Berges. Wenn die Straße vollendet ist, wird sie viel dazu beitragen, die wissenschaftliche Erforschung der vulkanischen Vorgänge des Meina zu erleichtern; außerdem dürfte sie eine der interessantesten und malerischsten Straßen der Welt sein.

Im Banne von Coronel

Begegnung auf Santa Maria

Zum Jahrestag des Sieges vom 1. November 1914

Die Eisgebirge Feuerlands lagen hinter uns. Wir hatten die gefährliche Magelhaensstraße glücklich passiert und steuerten nun an der felsigen Küste Sibichies dahin gen Norden. Nach dreitägiger Fahrt tauchte vor uns unweit der Küste ein Eiland auf, die kleine feste Insel Santa Maria, umfäumt von dem weichen Silberband der brandenden See. Und drüben auf dem Festland am Fuß der Berge, die unmittelbar aus dem Meer aufsteigenden schienen, leuchtete ein weißer Fleck: Coronel.

Hier spielte sich im Weltkrieg jene deutsch-englische Seeschlacht ab, die der Welt zeigte, von welchem Rang die deutsche Marine war. Dort, auf der Höhe dieser Insel Santa Maria, wo jetzt schlaue Seegelehrte in starrer Fahrt über die agurine See im Sonnenchein dahinschlüpfen, gab Admiral Graf Spee am 1. November 1914 seinen Streitkräften Befehl zum Angriff auf das aufgeschwemmte britische Pazifik-Geschwader. Die deutschen Kreuzer „Scharnhorst“, „Gneisenau“, „Leipzig“, „Presden“ und „Münchberg“ taten ganze Arbeit. Ihre Geschosse bohrten sich in den britischen Stahl und in den bis dahin unerblickten Auf der englischen Marine. Der Kampf, der bei Sonnenuntergang einsetzte, führte zur Vernichtung von zwei englischen Schlachtschiffen, der „Monmouth“ und der „Good Hope“. Der englische Geschwaderchef Admiral Cradock fand dabei den Tod. Und dieser Himmel, so hoch und blau, der sich über uns wölbte wie eine kristallene Schale in die Unendlichkeit, hatte vom Donner der schweren Geschütze.

Mäher und näher kamen wir an die Insel, die der Schlacht von Coronel ihren zweiten Namen gab: Schlacht von Santa Maria. Unser Dampfer nahm Rufen direkt auf die Küste zu. Immer deutlicher traten die grünen Wälder der Bergänge hervor. Ich freute mich bei dem Gedanken, noch heute in den Straßen von Coronel wandern zu können, mich auf der Terrasse irgendeines Cafés am Strand niederzulassen. Die Vorstellung von der geschichtlichen Bedeutung des Orts für uns Deutsche ließ mich Beförderer erwarten. Dann, dicht unter Land, raselten die Ankerketten, und ich fragte mich überdrückt: „Ist dies Coronel?“

Vor mir auf dem schmalen Küstenstreifen zwischen Berg und See sah ich eine handvoll Soldatinnen, ebener als irgendwo. Nur ein einziges, niedriges Steingebäude schmückte einen vierreihigen, nach dem Meere zu offenen Weg. Sobald der stillesche Beamte der Hafenbehörde mir die Erlaubnis erteilt hatte, verließ ich in einer Barke das Schiff. Nur wenige

Anderssänge, und ich war an der Eisentreppe. Dann überquerte ich die mit wundervollen Rosen auf umlegten Beeten bedeckte Plaza, jenen vierreihigen Platz, ohne den man sich einen fildameritanzischen Ort gar nicht vorstellen kann, Schritt an dem weichen Steingebäude vorüber, dem „Palast“ des Gobernadors, und bog in eine Straße ein.

Was sage ich? Straße? Nein, das war beim besten Willen keine Straße mehr zu nennen. Sie hatte armselige Straßen in griechischen Häusern, in griechischen Dörfern gesehen. Vergleichen aber noch nicht. Krustlose, verbrägelte Holz- und Blechbuden, diese von rotem Holz zerstellten, Stützen von der Größe einer Kaulbe, doch primitiver, dünnfüßiger. Ungefähr vierzig dieser Glendquartiere säumten zu beiden Seiten eine Sandstraße. Fremder gab es in diesen Gütten nicht, sondern nur vierreihige Deckungen, die bei Anbruch der Nacht durch Räden zu schließen waren. Bei genauerem Hinsehen stellte ich fest, daß mehrere der Blechbuden aus Konservendosenblech zusammengestellt waren. Das also war Coronel!

Die wenigen menschlichen Gestalten, die da und dort in der Straße herumlungerten, passten in das Milieu hinein. Ich kam mich nicht einfinden, niemals so ausgemergelte, unterernährte, zementfarbene Gestalten, so gerlumpte Kleidung gesehen zu haben. Vor der dürftigen Pulveria, dem Kramladen, der einzigen Verkaufsstätte am Ort, blieb ich stehen, ging hinein, um Ansichtskarten zu kaufen.

Schon wollte ich gehen, da stand ich plötzlich neben einem auffallend schönen Mädchen. Sie trug eine weiße Sportbluse, dazu einen blauen Rock, den kurzen Rock der Parkkriegszeit, und kaufte ein Paket Streichhölzer. Sie hielt sie für eine Chilestin, denn ihr Gesicht hatte jene gelbliche Farbe, ihre dunklen, mandelförmigen Augen zeigten jenen Ausbruch, den ich nur in Chile fand. Ich fragte ihr eine harmlose Schneidelei, und sie lachte. Sie hieß Mercedes Artigas und war die Tochter des englischen Schiffsbauers. Ihre Mutter war eine Chilestin. Wir sprachen englisch miteinander, das sie ebenso beherrschte wie das Spanische. Ich verließ mich ihr den Laden.

Die Mutter meiner Dame machte einen sehr vorzuehlichen Eindruck; eine richtige Chilestin, sie sah ihrer Tochter ähnlich; schwarzhaarig von ovaler Gesichtsförm, schlank und grazios. Die Wohnung wirkte nach europäischen Begriffe höchst einfach. Die Nähe dieses blühenden Geschöpfes machte jedoch den Raum warm und komfortabel. Jetzt hieß Mercedes eine ausschließliche Frucht, etwas wie eine Birne, doch von fester, holziger Schale auf den Tisch und gab mir ein silbernes Nährchen, indem sie mich lächelnd aufforderte, das Getränk, das in der Fruchtstiele war, zu genießen. Es war

Mais, jener teerartige Trank, den man in allen Teilen Südamerikas auf diese Weise serviert bekommt.

„Habt Ihr den Kanonendonner damals gehört?“ fragte ich über den Tisch hin. „Ich meine, als die Seeschlacht dort über den Insel Santa Maria tobte?“

„Und ob wir das gehört haben, Senor!“ rief die Mutter fast mit Begeisterung. „Ich sage Ihnen, wir zitterten vor Angst, denn wir rechneten damit, daß man aus unserem kleiner Ort einen Schutthaufen machen würde. Zuerst dachte ich, es sei eines unserer vielen Erdbeben, denn unsere Vulkanen drüben schickten auch ihre großendenden Donner aus.“

„Und dann bin ich rasch zum Strand gelaufen,“ warf Mercedes lebhaft ein, „denn mir war, als sei der Schall von der See gekommen. Und dann sah ich da in der Ferne ein großes Kriegsschiff. Ganz deutlich sah ich es, und mehr und immer mehr Kriegsschiffe. Ich war zehn Jahre alt. Und manchmal, wissen Sie, Senor, fleg eine weiße, kleine Wolke von den Kriegsschiffen auf. Dann donnerte es so heftig, daß ich weinte vor Angst. Alles lief an den Strand. Vater sagte, jetzt bekommen die Germanen ein paar Zigarren, die sie nicht vergessen werden. Aber am anderen Morgen haben wir viele Engländer in Coronel, Marine- und Seewärter, die blutigen, andere mit abgerissenen Beinen, mit verbundenen Köpfen. Sie erzählten, die Germanen wären verdammt gute Krieger, und sie hätten dem Union-Jack den Knack-out gegeben. Vater wurde ganz still. Und dann kamen Tote in Booten. Nein, es war schrecklich.“

Zum Abschied reichte Mercedes mir eine jener herrlichen roten Rosen, die ich auf der Plaza gesehen hatte. Diese Rose habe ich ganz unfeindlich aber mit einer kleinen Freude in mein Tagebuch gelegt und aufbewahrt — als Andenken an Coronel.

Auf Fliegenjagd

Zwei englische Entomologinnen Miss Aubertin und Trewoas sind von einer wissenschaftlichen Expedition nach den Karpathen und der Tschechoslowakei mit reicher Beute ins Naturgeschichtliche Museum von London heimgekehrt. Nach einer Arbeit von sechs Wochen konnten sie die Sammlungen von 3000 Fliegen bereichern, die verschiedene, besonders in Mitteleuropa heimische Arten repräsentieren. Die Fliegen, z. T. winzige Insekten, sind bereits in Kästen aufgestellt. Neben Morgen gingen wir auf die Fliegenjagd, so erzählt Miss Aubertin. „Sie können mir glauben, daß man schon nach zwei Stunden von Fliegenjagd genug hat. Mit dem Netz ist rasch eine Menge zusammengebracht, aber dann bedarf es mühseliger Untersuchungen, um herauszufinden, was die Aufbewahrung verlohnt.“

